

LU MÄRTEN/ZWECK UND FORM IN DER JUNGEN LITERATUR

Wie wir seit dem Augenblick, wo die blinden wie die bewußten Agentien der Geschichte in ihren Zusammenhängen erkannt wurden, die bewußte Planmäßigkeit und Ordnung als logisch akzeptierten, so wäre es auch auf dem Gebiet der sogenannten Künste, die wir ja nicht mehr als metaphysische Geheimnisse annehmen, durchaus denkbar, an bestimmte Bedarfsforderungen zu denken. Im Grunde tut das die bürgerliche Auftraggeberschaft — z. B. die große Industrie — ja doch auch, wenn sie sich an den könnenden Gestalter bestimmter Dinge mit bestimmten Forderungen wendet. Nur scheidet man eben landläufig noch ein Gebiet der reinen Kunst davon ab. Es handelt sich aber in jedem Fall um die Inanspruchnahme eines bestimmten Könnens zu einem bestimmten Zweck, und nur der Mangel bestimmter Zwecke konnte die Einfälle der sogenannten „reinen Künste“ seit dem Mittelalter zu einem scheinbar für sich seienden Wert stabilisieren. Für die plastischen und malerischen Formen sind, wie gesagt, hinsichtlich des neuen Zweckes solche Aufgaben noch nicht möglich, weil keine kollektive Macht besteht, die sie beauftragen könnte. Nicht absolut, denn es ließe sich durchaus denken, daß die vorhandenen Genossenschaften sich mit ihren Anforderungen an fähige Köpfe wenden könnten — in Architektur, Innenausbau, Sprache usw. —, nicht das landläufige Schema solcher Dinge akzeptierten; aber solche Dinge sind hier zu wenig bewußt, und es fehlt vor allem an einer orientierenden Organisation, die die Kräfte bestimmen könnte. Auch scheint das Billigkeitsprinzip hier vielfach entscheidend zu sein. Für die literarischen Bezirke stellt sich die Sachlage anders. Aber insofern es sich nicht um praktische Aufgaben des Schriftwerkes in der engsten Bedeutung des Praktischen handelt, sofern wir in der Zone gedachter Dichtungen bleiben — einer Gestaltung, die das Lebenswichtige und Notwendige des proletarischen Seins und Willens im negativen wie positiven Sinne summieren soll, so ist hier die diktatorische Initiative weniger aus irgendeiner Kollektivität als aus dem Instinkt des Dichters zunächst zu erwarten, denn eben dadurch erweist er sich als der revolutionäre Dichter. Man kann auf ein Objekt hinweisen, aber man kann keine Anweisung geben, die die Kenntnis und Behandlung des Objekts garantierte. Das ist die Sache der Freiheit des Gestalters. Es ist meines Erachtens nicht richtig, so zu argumentieren, als sei die Stofflichkeit des proletarischen Seins eine nun erst zu beginnende Aufgabe. Das ist sie nur gemäß der bestimmten historischen Stellung des Proletariats. Vorläufer waren hierfür die